



## Der Zwilling

von Claudia Müller

Freitag

Gut, dass Simon den Sichtschutz gegen einen normalen Jägerzaun ausgewechselt hatte, dachte Andrea und winkte ihrer Nachbarin zu.

„Guten Morgen, wieder gesund?“

Frau Kalinski, eine rüstige ältere Dame, richtete sich hinter dem Zaun auf.

„Guten Morgen Andrea. Ja, nur noch ein wenig Schnupfen ist übriggeblieben. Und bei Ihnen, wie läuft es denn so?“

Frau Kalinski blinzelte seitlich an Andrea vorbei.

„Es wird besser. Mein Mann hatte schrecklich viel Stress in den letzten Monaten. Er steht beruflich sehr unter Druck. Dann noch die Handwerker



im Haus, das war einfach alles zu viel. Doch das ist jetzt wirklich wieder viel besser.“

Frau Kalinski bemerkte, wie Andrea verschämt nach unten schaute.

„Ach Kindchen, was wäre das Leben schon ohne Auf und Ab.“

„Das stimmt“, lachte Andrea. „Es ist eh eine wunderbare Zeit. Meine Zwillingsschwester hat sich gemeldet. Wir hatten seit Jahren keinen Kontakt. Ein ganz dummer Streit und das bei eineiigen Zwillingen. Ich schäme mich fast, das auszusprechen.“

„Sie haben eine Zwillingsschwester? Das wusste ich überhaupt nicht.“

„Das weiß kaum einer. Noch nicht einmal Simon. Er war auch sehr überrascht, als ich ihm sagte, dass Lilli zu Besuch käme. Oh, ich freue mich so!“

„Na, das glaube ich sofort. Geschwister sollten sich nicht streiten. Das führt doch zu nichts, meine Liebe.“

„Ich weiß. Wir haben uns schon vor Wochen ausgesprochen. Jetzt freue ich mich erst einmal auf ein wunderbares Abendessen mit Simon. Ich husche los und mache mich vorzeigbar.“

Frau Kalinski schaute Andrea nach, bis diese im Haus verschwunden war. Sie schüttelte leicht den Kopf, verwundert darüber, dass ihre Nachbarin, so schön wie sie war, nicht vor Selbstbewusstsein strotzte.



Samstag

Der nächste Morgen brach an und Simon räkelte sich ausgiebig unter seiner Bettdecke. Er hatte tief und fest geschlafen. Die letzten Wochen waren wie im Flug vergangen und er fühlte sich rundum wohl. Andrea war schon aufgestanden. Simon beobachtete das Spiel, dass der seichte Wind mit der Gardine trieb. Kein Kaffeeduft? Kein Duft nach frisch aufgebackenen Brötchen! Simon schmiss die Bettdecke weg, streckte sich ein letztes Mal und stand auf. Das Bad war leer.

Vom obersten Treppenabsatz sah er, dass die Balkontüre leicht geöffnet war. Noch verschlafen schlurfte er hinunter. Simon griff die Klinke der Türe und schaute in den Garten hinaus. Andrea war nicht zu sehen. Er ging zurück und betrat die Küche.

„Andrea?“

Niemand antwortete. Simon nahm die Kaffeekanne, öffnete den Wasserhahn und erschrak. Was waren das für rote Flecken dort auf dem Boden? Fast sah es aus wie Blut.

„Unsinn“, flüsterte er.



Simon bückte sich, die Kaffeekanne in der Hand haltend. Es war Blut. Er stellte die Kanne ab und sah sich um. Überall in der Küche war Blut. Nicht viel, wäre es ein Krimi. Doch erschreckend viel für die Realität. Simon rannte zur Treppe.

„Andrea? Verdammt nochmal, wo bist du?“ Seine Stimme wurde panischer, als er den blutigen Handabdruck an der Wand zum Wohnzimmer entdeckte. Langsam wagte er sich vor.

„Andrea?“ Simons Stimme versagte. Er erreichte den Durchgang zum Wohnzimmer.

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Erleichtert, Andrea nicht tot aufzufinden, atmete er aus. Simon konnte sich keinen Reim auf diese Situation machen. Er griff zum Telefon, schaute nach der Nummer des nächsten Krankenhauses und rief dort an.

„Das ist ja auch bescheuert“, sprach er zu sich selbst, als er die Antwort erhielt. Das Krankenhaus hätte keine Patientin namens Andrea Marquardt. Sie hätte ihn doch geweckt? Warum hat sie ihn nicht geweckt? Simon ließ sich auf die Couch fallen und spielte etliche Szenarien durch. Keine passte.

Von seinem Sitz aus konnte er den Gartenzaun sehen und erblickte Frau Kalinski. Er lief hinaus.



„Morgen Frau Kalinski. Sagen Sie mal, haben Sie meine Frau heute Morgen schon gesehen?“

Frau Kalinski schaute irritiert auf.

„Ihre Frau? Nein! Wieso?“

Simon antwortete nicht, sondern machte auf dem Absatz kehrt. Er ging hinauf, duschte zügig, zog sich an und machte sich den dringend benötigten Kaffee. Dabei bemühte er sich, die Stellen mit dem Blut weiträumig zu umgehen.

„Die Polizei. Ich rufe jetzt einfach die Polizei an!“

„Simon Marquardt hier. Hier im Haus ist Blut und meine Frau ist weg. Also, ich meine, ich finde sie nirgends. Was mache ich denn jetzt?“

Die Polizei erschien eine knappe halbe Stunde später. Simon ließ sie hinein.

„Oh, okay“, sagte Stefan Zubarth, als er die Küche betrat. „Harry, dann doch mit Spusi. Ruf´se da ma´ an, mach mal. Die in der Zentrale, die textet mich immer so zu.“

„Ja mach ich, aber nächstes Mal bist du wieder dran, Stefan. Mir geht es bei der nämlich nicht besser“, kam es verkniffen zurück.

Zubarth nahm Stift und Papier.

„Herr Marquardt, dann berichten Sie mir mal. Was ist denn passiert?“



Simons Blick ging hektisch Richtung Handy, als dieses kurz brummte. Doch er ignorierte es.

„Warum sehen Sie nicht nach? Vielleicht ist es Ihre Frau.“

„Nein, das ist mein Arbeitshandy. Das benutzt sie nie. Ich weiß einfach nicht, wo sie ist“, begann Simon und erklärte die Lage.

Zügiger als die beiden Polizisten war die herbeigerufene Spurensicherung vor Ort.

Die Nachbarn diesseits und jenseits der Straße postierten sich so, dass sie alle genau zusehen konnten, was vor sich ging. Frau Kalinski stand mit der Teetasse am Gartenzaun. Harry Zubarth bemerkte sie zuerst.

„Guten Tag. Wie ist denn ihr Name?“

„Kalinski ... Was ist denn hier los. Wo ist Frau Marquardt?“

„Warum fragen Sie ausgerechnet nach Frau Marquardt?“

„Na, weil der Herr Marquardt sie vorhin schon suchte und mich fragte, ob ich sie gesehen habe.“

„Ach so. Ja, gut. Haben Sie Frau Marquardt denn gesehen?“

„Nein! Aber das sagte ich doch schon!“

„Ja, aber nicht mir.“

„Nee, Ihnen nicht.“



Harry Zubarth grunzte leicht genervt. Eigentlich hatte er schon Dienstschluss und so gar keine Lust auf Überstunden.

„Was wissen Sie denn so von dem Ehepaar?“

„Ja, also ... Erst gestern hat mir Frau Andrea erzählt, dass Herr Marquardt sehr gestresst ist und viel arbeitet. Ach ja, und dass ihre Zwillingsschwester zu Besuch käme, die sie ewig nicht gesehen hätte. Überlegen Sie mal, eineiige Zwillingsschwestern, und dann haben die keinen Kontakt. Da muss aber was Gravierendes vorgefallen sein. Wissen Sie ...“ Weiter kam Frau Kalinski nicht.

„Wie jetzt, Frau Marquardt hat eine Zwillingsschwester und die kommt zu Besuch oder ist die schon hier?“

„Nein, die soll wohl noch kommen.“

„Ja, dann danke erstmal. Ich komme auf Sie zurück, wenn wir noch Fragen haben.“

Zubarth griff sich mit dem Zeigefinger an den Kopf und grüßte salutierend.

„Stefan, die hat `ne Zwillingsschwester.“

„Wer? Die Nachbarin?“

Harry Zubarth schaute irritiert.

„Ich mach nur ´n Witz. Ja, das hat mir der Marquardt auch gerade gesteckt.“



„Ja, und? Ist die schon da?“

„Nee, aber die soll wohl noch diese Woche kommen.“

„Eineiig? Gibt ´s da Bilder?“

„Habe ich auch schon gefragt. Nicht wirklich. Die beiden hatten vor Jahren Streit, über den Frau Marquardt nie sprach. Ihr Mann war auch völlig überrascht, als sie ihm von ihr erzählte.“

„Okay, dann war es das wohl erst einmal, oder was meinst du?“

Nachdem alle Anwohner befragt worden waren, Simon sich mehrere Male erklärt hatte und die Spurensicherung jeden erdenklichen Winkel des Hauses durchkämmt hatte, wurde es wieder ruhig in der Anwohnerstraße. Simon stand am Fenster zur Straße. Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Zu skurril erschien ihm diese Situation, doch er hatte schon ganz andere durchgemacht und er wäre nicht er, wenn er jetzt nicht sachlich bleiben würde.

Sonntag

Die Polizei bombardierte ihn beinahe täglich mit neuen Fragen, doch Fortschritte ergaben sich nicht. Simon hatte sich diese Woche freigezogen. Gar nicht so sehr, weil ihn das Ganze aufregte, sondern eher,





weil er sich grundsätzlich nur auf eine Sache voll konzentrierte. Er war sich sicher, dass alles gut ausgehen würde.

Gerade als er sich die Reste der Pizza vom Vortag warm machen wollte, klingelte es. Simon öffnete.

„Hi, du musst Simon sein.“

Er erschrak. Vor ihm stand seine Frau und doch nicht seine Frau. Diese Ähnlichkeit war so dermaßen erschreckend in Hinsicht darauf, dass Andrea verschwunden war, dass er keinen Ton herausbekam. Lilli hatte feuerrote Haare und ein sehr dominantes Muttermal. Aber die Augen, Lippen ... ihre Nase, genau wie bei Andrea.

„Simon oder nicht Simon?“, schmunzelte Lilli.

„Ja, sicher ... klar. Lilli? Entschuldige, das war eine doofe Frage. Das sehe ich ja. Komm rein.“

Simon ließ Lilli vorbei ins Haus. Er hatte sich schon genau überlegt, wie er ihr vom Verschwinden ihrer Zwillingsschwester berichten würde.

Lilli drehte sich um.

„Wo ist sie denn, die Olle?“

„Komm, leg erst einmal ab und stell deinen Koffer hier herüber! Kaffee oder Tee?“

„Wein. Wirst du doch haben, oder?“



„Rot oder weiß?“

Das war der erste Punkt, an dem sich die beiden nicht ähnelten. Andrea trank nie auch nur einen Schluck Wein. Sie war immer viel zu bedacht, als sich mal gehen zu lassen. Andrea hatte ihm bereits berichtet, dass die zwei Frauen lediglich ihr Äußeres gemeinsam hätten und sich ansonsten fremd waren. Wie Tag und Nacht.

„Lilli, setz dich. Ich muss dir was erzählen“, begann Simon. Dann berichtete er in allen Einzelheiten und Lilli hörte schweigend zu. Am Ende seiner Ausführungen lehnte er sich zurück und schaute Lilli abwartend an. „Und du bist dir sicher, dass du meine Schwester nicht im Vorgarten verbuddelt hast? Hätte ich früher gerne ab und an gemacht“, grinste sie lediglich.

„Was? Lilli ... um Gottes Willen, nein! Ich liebe deine Schwester!“

„So, so ... Und was bitte liebst du so alles an ihr?“

„Einfach alles. Lilli, du kannst Fragen stellen?“

„Nein, ernsthaft. Erzähl mir von dir und ihr. Ich habe sie über zwölf Jahre weder gesehen noch gesprochen, und jetzt komme ich her und sie ist nicht da. Was soll ich denn davon halten? Okay, erzähl mir von ihr“, forderte Lilli Simon auf.



Es wurde ein langer und, Simon mochte es kaum zugeben, sehr entspannter und überraschend angenehmer Abend. Im Bett liegend konnte er den Gedanken daran, dass seine Frau und ihre Zwillingsschwester so unterschiedliche Menschen waren, kaum nachvollziehen. Wie Yin und Yang – und doch ergaben sie kein Ganzes. Über dieses wirre Grübeln schlief Simon schließlich ein.

Montag

„Immer noch keine Neuigkeiten über den Verbleib Ihrer Frau. Unsere Ermittlungen laufen in alle Richtungen. Haben Sie mittlerweile eine Idee, wo sie sich aufhalten könnte? Zwischendurch hören wir immer wieder, dass bei Ihnen nicht alles rund lief? Was sagen Sie dazu, Herr Marquardt?“, stichelte Zubarth.

„Nicht alles rund lief? Was soll das denn bitte schön heißen? In jeder guten Ehe gibt es mal kleinere Probleme. Ich habe absolut keine Ahnung, worauf Sie anspielen?“

„Was ist mit den Handwerkern, die hier tagein, tagaus gearbeitet haben? Kam Ihnen da irgendetwas komisch vor?“

„Nicht im Geringsten. Haben Sie die denn nicht befragt?“



„Natürlich haben wir das. Kam nur nichts dabei heraus. Wissen Sie, was ich komisch finde?“ Stefan Zubarth sah Simon direkt in die Augen und schwieg provozierend.

„Ja bitte? Was denn?“ Simon zuckte mit den Schultern.

„Ihre Frau verschwindet und Sie gehen erst einmal duschen und machen sich in aller Ruhe frisch. Also mal ehrlich, ich könnte das nicht!“

„In aller Ruhe. So ein Quatsch! Aber ehrlich, was bringt es denn, da in Panik zu verfallen? Außerdem dachte ich die ganze Zeit, Andrea käme gleich mit einem Pflaster von irgendeinem Nachbarn, weil unsere ausgegangen wären. Wer rechnet denn mit so einem Scheiß ... Entschuldigung.“

Simon verlor für Sekundenbruchteile seine Fassung.

„Was ist mit Ihrer Schwägerin? Hat sie irgendetwas Neues gehört?“

Wieder brummte Simons Arbeitshandy. Er zuckte mit den Schultern.

„Ihr Arbeitshandy? Besser ist, ich rede nochmal selber mit Ihrer Schwägerin. Können Sie sie bitte rufen?“

Simon verschwand mit seinem Handy im Flur und kurz darauf stand Lilli neben dem Inspektor.

„Was kann ich für Sie tun?“, flirtete Lilli.

„Schleichen Sie sich immer so an?“



Lilli grinste.

„Sagen Sie, was halten Sie von der Ehe Ihrer Schwester?“

„Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.“ Lilli überlegte sich die Wahl ihrer Worte gut. „Ich denke, die beiden kommen ganz gut zurecht, und wenn Sie darauf aus sind, ich glaube nicht, dass Simon gewalttätig ist.“

„Wie kommen Sie auf den Gedanken?“ Zubarth schaute Lilli überrascht an.

„Ich weiß nicht. Frau Kalinski, sie, ach egal ... Ich würde das nicht behaupten.“ Lilli zuckte mit den Schultern.

„Gut, danke vorerst.“

Lilli wirbelte auf dem Drehstuhl herum wie auf einem Karussell. Ihre Mundwinkel verzogen sich langsam zu einem vorsichtigen Lächeln. Die Tage mit Simon machten ihr Spaß. Sie saßen oft beieinander, tranken Wein und schwelgten in Träumen. Auch Simon gefielen diese Abende. Beinahe schon zu gut.

Dienstag

Es klingelte. Simon öffnete die Türe.

„Herr Marquardt. Wir müssen Sie mit auf das Revier nehmen.“



„Was?“, Simon erschrak heftig.

„Es tut mir leid, wirklich, denn ich bin versucht, Ihnen zu glauben.

Allerdings haben wir ein paar Neuigkeiten.“

„Was für Neuigkeiten?“ Simon wurde lauter.

„Wir fanden das Blut Ihrer Frau an einer Jogginghose, die auf einem Rastplatz gefunden wurde.“ Zubarth pausierte. „Und wir fanden Blutpartikel in Ihrem gereinigten Kofferraum. Herr Marquardt, in Ihrem!“ Simon war der Ohnmacht nahe. Jogginghose? „Was für eine Jogginghose und was zum Teufel reden Sie da überhaupt?“, brüllte er fassungslos.

Die beiden Kommissare blieben ruhig. Sie kannten diese Momente zur Genüge. Harry Zubarth griff Simons Arm und führte ihn zum Wagen. Stefan schaute die Treppe hinauf. Oben stand Lilli. Ihr Gesicht ausdruckslos. Stefan nickte und schloss die Haustüre.

Simons erster Anruf galt Lilli. Er wirkte geschwächt, als er ihr mitteilte, dass er in Untersuchungshaft säße, dass sie sich bitte um das Haus kümmern solle und da sei, falls Andrea heimkäme.

Lilli legte auf.

„Wenn Andrea heimkäme? Sie war doch nie weg, du Idiot!“



Lillis griff in ihr feuerrotes Haar. Sanft zog sie sich die Perücke vom Kopf. Maßarbeit, das erkennt so schnell keiner. Genauso wie das Muttermal. Täuschend echt. Der Kosmetikerin mit dem Permanent Make-up sei Dank.

Simons Arbeitshandy brummte erneut. Andrea nahm es und las: Ich kann dich seit Tagen nicht erreichen, mon Amour ... Wo bist du?

Andrea lachte höhnisch auf. Dann schrieb sie: Ich habe keinen Bock mehr auf dich, du Tussi. Und Tschüss!

Ein gezielter Wurf zu Boden ließ das Arbeitshandy in seine Einzelteile zerspringen.

Andrea ging ein paar Schritte zurück und griff ins Weinregal. Sie machte ihre Musik an, trank seinen Wein und machte sich auf seiner Couch breit. Ihr schmeckte ihre Verwandlung zu Lilli so gut, das würde sie vorerst so beibehalten. Erst einmal. Morgen würde sie in aller Ruhe partielle Amnesie im www nachlesen.